

Bezugspreis:

Einzeljährlich
für Bad Gms 2 M. 70 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Bestellgeld)
2 M. 97 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Bad Gms.

Emser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Preise der Anzeigen:

Die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 25 Pf.
Kleinzeile 75 Pf.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Gms, Römerstr. 26.
Fernsprecher Nr. 7.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Gms

Nr. 225

Bad Gms, Donnerstag, den 26. September 1918

70. Jahrgang.

Die Reden im Hauptauschuß.

Am Stelle des Kriegsministers bespricht General von Frisberg die Lage im Westen und anschließend daran die allgemeine Kriegslage. Er schloß: Soll Vertrauen steht die Oberste Heeresleitung und die Heeresverwaltung den künftigen Ereignissen entgegen. Das Ziel wird erreicht, wenn Heer und Heimat zusammen arbeiten, wenn hinter der zähen Verteidigung und dem größten Opfermut unserer Truppen die eiserne Entschlossenheit unserer Heimat steht. Der Feind rechnet mehr als je auf unseren inneren Zusammenbruch. Zeigt die Heimat ein hartes Gesicht, so gibt sie damit unseren Fronten eine unüberwindliche Stärke. Wir haben keine Ursache zu verzagen; ein fester deutscher Wille führt zum ehrenvollen Frieden.

Anschließend hieran äußert sich Kapitän zur See Brünninghaus über die militärische Lage zur See. Er führte u. a. aus, die militärische Lage zur See lasse sich kurz in die wenigen Worte zusammenfassen: Unsere Sache steht gut. Mit dieser Auffassung gebe er nicht nur die im Reichsmarineamt vertretene Anschauung wieder, sondern auch die der gesamten Front und die der Seekriegsleitung. Er fährt dann weiter aus: Die Ansicht der Marine über den augenblicklichen Stand des U-Bootkrieges gründet sich auf zwei Tatsachen, einmal, daß unsere U-Boote mehr Schiffsraum versenken als gebaut wird, während das Verhältnis unserer Gegner stetig wächst. Und des weiteren, daß unsere U-Bootwaffe trotz aller Abwehrmaßnahmen unserer Gegner im Steigen begriffen ist. Ich stelle ausdrücklich fest, daß die Zahl der im Dienst befindlichen U-Boote heute größer ist als zu irgend einer Zeit des Krieges. In England verfolgt man trotz der augenblicklich an der Westfront errungenen Erfolge alle Phasen des U-Bootkrieges mit gespanntester Aufmerksamkeit. Es erscheint mir dies als der beste Beweis dafür, wie wenig einschlägige Kreise in England auf das geradezu törichte Gerede von der überwundenen U-Bootgefahr geben. Man könnte über den U-Bootkrieg denken wie man wollte, die Marine ist noch wie vor überzeugt, daß er das einzige Mittel war und ist, die Angelegenheiten zur Vernunft zu bringen. Redner ruft die berufenen Vertreter des Volkes und die Arbeiterschaften auf den Werften und in den Tausenden Fabriken, die für unsere U-Boote tätig sind, auf, jeder an seinem Teil durch erhöhte Tätigkeit, durch gesteigerte Aufmerksamkeit zur Förderung des U-Bootbaues und damit zur schnellen Beendigung des Krieges beizutragen. Steht das Heimatheer mit all seiner Leistungsfähigkeit geschlossenen hinter unseren U-Booten, so werden wir ihr Ziel erreichen, einen Frieden, der die Lebensbedingungen unseres unbesiegbaren Vaterlandes sicherstellt.

Im weiteren Verlaufe der Beratungen des Hauptauschusses des Reichstages führte anschließend an die Darlegungen des Kapitäns z. S. Brünninghaus der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes über die außenpolitische Lage aus: Es ist mir eine Genugtuung hier vor

Ihnen über die außenpolitische Lage zu sprechen. Im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht die jüngste Aufforderung Oesterreich-Ungarns zu einer Aussprache über den Frieden. Wir haben diese Friedensaufforderung, unsere Bereitschaft zum Frieden, die darin ausgesprochen ist, aufrecht erhalten, trotz der zum Teil spöttischen, zum Teil hohnvollen Abfertigung, die wir von unseren Feinden daraufhin erfahren haben. Indessen erscheint es uns, nachdem dieser Mißerfolg unserer bisherigen Angewandtheit zuteil geworden war, daß wir nicht noch einmal den selben Weg gehen sollten. Auch kam es uns vor, als ob der augenblickliche Zeitpunkt, in dem der Feind in einer Kriegssphäre, in einem Siegestaumel sich befindet, nicht gerade der geeignetste wäre, unsererseits mit einer neuen Aufforderung zum Frieden hervorzutreten. Ich gehe über zu den Staaten, mit denen wir im Frieden leben, die als Neutrale gelten. Zunächst der größte von ihnen Groß-Rußland ist. In Groß-Rußland brodet der Kessel der Revolution weiter. Die Engländer und Amerikaner haben im Norden von Rußland einen selbständigen Staat gebildet, den Kola-Staat. Ebenso haben sie in Archangelsk eine neue Republik unter ihrer Regide gegründet. Die Truppen, welche die Engländer und Amerikaner augenblicklich dort inoffiziiert haben, sollen die Zahl von 50 000 erreichen, doch sind diese Zahlen, wie die Herren wissen, meistens recht unsicher.

Diese Unternehmungen unserer Feinde im Norden müssen von uns mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Sie richten sich auf den Ansturm der gegenwärtigen Regierung in Rußland und die Wiederaufnahme des Krieges gegen Deutschland. Die bolschewistische Regierung hat sich gegen diese Unternehmungen unserer Feinde im Norden gewehrt. Wir haben unsererseits uns ebenfalls darauf eingerichtet, solchen Unternehmungen, falls sie bedrohlicher werden, zu begegnen. Wir können sagen, daß jetzt im Murmangebiet und im Süden davon bis Borokol die Engländer, Amerikaner, zum Teil auch die Italiener bereits vorgegangen sind. In ihrem Sinne stehen auch rote Garbisten, Russen. Da sie weiter vorgehen werden, ist nicht recht anzunehmen. Das Klima und die Bodenverhältnisse stellen sich dem entgegen. Das Programm der bolschewistischen Regierung gegenüber diesem Entente-Unternehmungen ist nicht ganz klar ausgesprochen. Sie hat sich dagegen gewehrt, sie ist auch dagegen vorgegangen, aber den Kriegszustand hat sie nicht ausgesprochen.

Welches ist nun unser Standpunkt gegenüber der bolschewistischen Regierung? Wir haben kein Recht, vom bolschewistischen Standpunkt aus in die inneren Verhältnisse Rußlands einzugreifen. Wir haben den Frieden im Osten dank dem Frieden von Brest-Litowsk. Es ist im Interesse des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten, an diesem Frieden festzuhalten, so lange es nur möglich ist. Diese Möglichkeit liegt zum großen Teil bei uns, zum anderen Teil bei Faktoren, über die wir

die Herrschaft nicht haben. Unser Verhältnis bezüglich der in Rußland nach unserer Meinung ungewöhnlichen Taten ist folgendes: 1. Wir enthalten uns des Eingriffes auf Maßnahmen gegen Russen und solche Ausländer, die unserem Schutze nicht unterstehen. 2. Wir treten mit allem Nachdruck und ich füge hinzu, auch recht oft mit vielem Erfolg zugunsten von Deutschen und Deutschfreunden ein, die unsere Schutzgenossen geworden sind oder sind. Wir haben Gebiete mit unseren Truppen schützen müssen, an die wir früher nicht gedacht haben. Es war nicht die Absicht der deutschen Truppen, dort russisches Gelände in Besitz zu nehmen, sondern die Völker riefen nach unserem Schutz. Nicht Eroberungssucht hat uns veranlaßt, in diese Länder einzurücken, sondern allein deren Wunsch und daneben die Kriegsernährungsbedürfnisse. Der dadurch geschaffene Zustand mußte legalisiert werden. Wir hatten in Frieden von Brest-Litowsk Estland und Libland so lange mit Polizeimacht zu schützen, bis sie dazu aus eigener Kraft in der Lage sein würden. Wir werden diese Staaten als das anerkennen, was sie staatsrechtlich geworden sind, nämlich als selbständige Staaten. Wir werden es ihnen ermöglichen, sich aus eigener Kraft und, soweit es nötig ist, mit unserer Hilfe zu organisieren. Darüber hinaus brauchen wir nicht zu gehen. Der Ergänzungsvertrag steht auch vor, daß wir dafür eintreten werden, das Vordringen einer dritten Macht gegen Baku zu verhindern. Der Zweck dieser Vereinbarung war, die wertvollen Ölfelder vor einer Besetzung zu bewahren. Wir haben kein Mittel unversucht gelassen, dieses Ziel zu erreichen. Es ist uns das nicht ganz gelungen, aber wir sind bemüht; und dieser Versuch verspricht Erfolg, Baku für uns und unsere Alliierten als das zu erhalten, was es sein soll: ein überaus reiches Gebiet. — Wir haben auf Wunsch der finnischen Regierung durch unseren Gesandten halbamtlich erklären lassen, daß jede Glimmung in die Besatzungsfragen für uns ausgeschlossen ist, daß allerdings in Deutschland die Beibehaltung der konstitutionellen monarchischen Verfassung mit Sympathie begrüßt werden würde.

Einer der interessantesten Staaten in dem ganzen Ostproblem ist Polen. Ich bemerke, daß die kommissarischen Verhandlungen die Wünsche und die Stimmen der Polen anhören sollen und wollen. Was wir für uns zu erreichen hoffen, ist eine wirtschaftliche Gleichstellung der Mittelmächte auf dem polnischen Markt mit den Polen. Wir sind dafür bereit, Polen anzunehmen in das künftige mitteleuropäische Wirtschaftsband. Wir denken ferner an eine Gleichstellung der deutschen und österreichischen Staatsangehörigen mit den polnischen Staatsangehörigen in Polen bezüglich Handel und Gewerbe und des Erwerbs von Vermögen, namentlich von Grundstücken und Land. Wir erstreben einen freien Durchgangsverkehr von Gütern und Personen aus Deutschland durch Polen und umgekehrt sind weiter bereit, dasselbe Polen bezüglich Deutschland zu gewähren. Wir wollen

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Schffert-Klinger.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Man hatte schon wieder einen neuen Postboten im Revier angestellt. Der hübsche, nette mit dem schwarzen Schnurrbart war nun auch eingezogen worden, wie die Köhinnen sich untereinander mit großem Bedauern erzählten.

Der „Neue“ hatte zum erstenmal die Post für den Oberlehrer Doktor Heinrich Sudhoff abzugeben, welcher in der vierten Etage des geschlossenen Mietshauses bei einer verwitweten Frau Rechnungsrat wohnte.

Das Gas brannte schon, denn es dunkelte früh. — Auf der Treppe zögerte der Briefträger. Er hätte gar zu gern dem Herrn Doktor persönlich die Korrespondenz, die heute übrigens nur aus einigen Postkarten bestand, überreicht. Die Kollegen hatten ihm „gestochen“, daß der Herr Oberlehrer immer ein paar gute Zigarren für ihresgleichen in Bereitschaft hatte. —

Schon war der Mann, trotzdem er sich Zeit nahm, auf der dritten Treppe angekommen, da ging oben eine Tür, feste Männer Schritte kamen die Stufen herunter.

Dem Postboten hüpfte das Herz vor Freude. Das war der Herr Doktor, mußte er sein. So ein Glück! In dienstlicher Haltung, die Hand an der Nütze, stellte er sich auf.

Er sah einen großen stattlichen Herrn im dunklen Abendmantel und Zylinder vor sich. Er nannte die Adresse, welche auf den Karten angegeben war.

„Gut, geben Sie mir gleich her. . . . Ein paar Zigarren gefällig?“

Während Doktor Sudhoff die Zigarrentasche hervorholte, bemerkte er das strahlende Gesicht des Mannes; er zeigte ihm drei Havannas, nickte ihm zu und ging an ihm vorbei die Treppe hinunter. Er dachte: „Wie leicht ist es doch, einem bescheidenen Menschen Freude zu bereiten! Die Gelegenheit ist es zu tun, sollte keiner der Bemittelten ungenügend vorübergehen lassen!“

Unten am Portal stand der Hauswart, dhnete es weit und wünschete dem Herrn Doktor einen guten Abend. Höflich zog Heinrich Sudhoff seinen Hut und trat in den sternklaren Novemberabend hinaus.

Den Tag über hatte es gestürmt und geregnet, ein ziffiger Ost Wind auch jetzt noch, aber die Wolken waren fort.

Gedankenverloren schritt Heinrich Sudhoff durch die Straßen der ihm liebgewordenen Hauptstadt.

Fünf Jahre hatte er hier an einem Gymnasium gewirkt, sich die Zuneigung seiner Schüler, die Hochachtung der Kollegen, das volle Vertrauen des Direktors erworben.

Nun rief ihn das Vaterland. Er folgte dem Ruf gern, wenn ihm auch der Abschied von seinen Schülern, von der Stätte erspriesslichen, friedlichen Wirkens nicht leicht wurde.

Vor einer Villa im Tiergartenviertel blieb Heinrich stehen und sah zu den festlich erhellten Fenstern hinauf. Hier wohnte der Bankier Edert, in dessen Hause Sudhoff ein gern gesehener Gast war.

Er war Ordinarius des ältesten Sohnes und gab ihm und seinem jüngeren Bruder außerdem Privatunterricht.

Die Ederts waren liebe Menschen, und er mochte sie alle gern.

Die Einfahrt hatte man heute weit geöffnet. Der Bankier gab seine erste große Wintergesellschaft.

Heinrich begab sich ins Haus. Angenehme Wärme, von zartem Baumendust durchwehte Räume nahmen ihn auf.

Er hatte sich nun doch etwas verspätet, die Gäste waren bereits nahezu vollständig erschienen.

Der Diener nahm ihm Hut und Mantel ab, Heinrich warf noch einen Blick in den Spiegel, um sich von dem tadellosen Sitz der weißen Krawatte zu überzeugen; dann begab er sich in den großen Saal, um zunächst die Hausfrau zu begrüßen.

Frau Hilde Edert, eine zarte, sehr sympathische Erscheinung, war so von Bekannten umringt, daß er ihr nur die Hand küssen konnte.

Als er sich anderen gemeinsamen Freunden zuwenden wollte, erhielt er einen leichten Schlag mit dem Fächer auf den Arm; sich zur Seite wendend, sah Heinrich in ein strahlend schönes Mädchengesicht, aus welchem ihm dunkle Augen mutwillig entgegenblitzten.

„Möchte wissen, woran Sie gar so lebhaft denken, Herr Doktor, daß Sie Ihre besten Freunde nicht bemerken? Ich warte schon seit Minuten auf eine freundliche Begrüßung!“

Heinrich verneigte sich und küßte der jungen Dame die Hand. Sich entschuldigend fügte er hinzu: „Ich hatte so eben sehr wehmütige Gedanken, mein gnädiges Fräulein. Im vorigen Jahr durfte ich an allen Ihren schönen Festen teilnehmen. Unvergessliche Stunden dankte ich diesem gastlichen Hause. . .“

„Und soll das etwa anders werden, Herr Doktor?“ heimliches Erschrecken malte sich in den tiefdunklen Mädchenaugen. „Wir alle, meine Verwandten und ich, hoffen Sie noch recht oft als lieben Gast bei uns begrüßen zu dürfen.“

Die so sprach und ihr schönes erglühendes Gesicht dem feinen so nahe brachte, daß ihr reiner Atem ihn streifte, war die Nichte des Hausberrn, Lona Heyer, welche hier bei ihren Verwandten lebte.

„Es ist heute das letzte Mal, daß ich hier bin“, sagte Heinrich, und mit einem dunklen Blick, der Zukünftiges erröthen zu wollen schien, setzte er hinzu: „Auf absehbare Zeit wenigstens. Ich habe meine Bestellungsorder bekommen und reise schon in den aller nächsten Tagen. Es trifft sich gut, daß ich in meiner Vaterstadt die militärische Ausbildung erhalte.“

„Oh — das tut mir aber furchtbar leid!“ sagte kühnend das schöne Mädchen, und ihre Augen sahen auf die Blüten, welche sie in der Hand trug. Sie schien zu überlegen. Ihr Atem ging ungleich. Und noch leiser hauchte sie: „Ich hatte mir den Winter ganz, ganz anders gedacht.“

Ueberrascht wandte Heinz den Kopf. Keine Ahnung hatte ihm verraten, daß Lona Heyer ihm ein tieferes Interesse entgegenbringen könne. War es so, oder bildete

ferner die Schifffahrt auf der Weichsel und den zugehörigen Wasserstraßen für frei erklären für uns und für Polen. Ferner sind wir bereit, Polen zuzugestehen Gleichstellung mit uns bezüglich der inländischen Schifffahrt unter der Bedingung, daß Polen das gleiche Zugeständnis Deutschland macht.

Nach darf nun übergehen zu einem anderen Staat, mit dem wir jetzt auch in Frieden leben, zu Rumänien. Nach Unterzeichnung des Friedens machten unsere gegenseitigen Beziehungen ständig gute Fortschritte. In diesem erfreulichen Zustande ist im Laufe des Spätsommers eine Verschlechterung eingetreten. Unter den Einflüsterungen der Entente hat Rumänien, wie es scheint, Verzögerungen in der Ausführung der ihm obliegenden Vertragspflichten für möglich gehalten. Wir sind dabei, diesen Verzögerungen durch freundschaftliche Vorstellungen bei der rumänischen Regierung entgegenzutreten. Das Ergebnis unserer bisherigen Bemühungen berechtigt uns zu der Annahme, daß wir damit Erfolg haben. Im übrigen streben wir eine Gesundung Rumäniens und eine Sicherung des Friedenswerkes von Bukarest an. Zu Besorgnissen liegt zur Zeit ein Anlaß nicht vor. Die Einigung zwischen der Ukraine und Rumänien in Bezug auf Besarabien ist noch nicht erfolgt. Wir haben in dieser Hinsicht lediglich erklärt, daß wir an der Angliederung Besarabiens an Rumänien keinen Anstand nehmen, aber wir haben keinerlei Verpflichtungen gegenüber der Ukraine und Rumänien übernommen.

Von den anderen neutralen Staaten ist Spanien im August mit einer Forderung hervorgetreten, die uns überrascht hat. Es hat verlangt, für jedes versenkte spanische Schiff eines der in spanischen Häfen internierten deutschen Schiffe in Dienst zu nehmen und zwar bis zum Frieden gegen eine angemessene Entschädigung. Wir sind eingebeugt dessen, daß Spanien im Laufe des Krieges Deutschland und den Deutschen im Auslande wesentliche Dienste geleistet hat, (Sehr richtig!) Spanien dankbar. Wir haben ihm daher gewisse Zugeständnisse angeboten nicht in Bezug auf die Schiffe, die im Sperrgebiet versenkt wurden, wohl aber in Bezug auf solche, die außerhalb des Sperrgebietes dieses Schicksal erleiden. Wir würden bereit sein, für je ein solches Schiff an Spanien für die Dauer des Krieges gegen eine angemessene Entschädigung je eines unserer in Spanien internierten Schiffe zu übergeben. Wir haben die spanische Regierung ersucht, zu Verhandlungen über die Anwendung des Geleitscheinensystems auf spanische Schiffe einen Experten hierher zu entsenden. Es scheint, daß Spanien dazu geneigt ist und daß wir auf diesem Wege zu einer für Deutschland und Spanien erträglichen und annehmbaren Lösung kommen werden.

Mit den anderen neutralen Mächten stehen wir in normalen Beziehungen. Es ist nicht zu vergessen, daß in allerjüngster Zeit die Versuche der Entente, in den neutralen Ländern eine uns nachteilige Stimmung hervorzurufen, gewisse Erfolge gehabt haben. Wir brauchen das nicht zu übersehen. Die neutralen Länder haben in wirtschaftlicher Beziehung ein großes Interesse daran, mit Deutschland auch künftig gute Nachbarschaft zu halten. Ich hege in dieser Beziehung nicht die größten Besorgnisse, die zeitweilig in unserer Presse hervortreten.

Vizekanzler v. Payer machte darauf an Stelle des verstorbenen Staatssekretärs des Innern Mitteilungen über die Verhältnisse der besetzten Ostgebiete und Distrikte, dabei betonend, daß von irgendwelchen Annexionen nicht die Rede sein könne. Der Frieden von Vrest sei geschlossen und werde loyal durchgeführt.

W. Berlin, 25. Sept. Der Hauptausschuß des Reichstages hat heute im Anschluß an die gestrigen Ausführungen vom Regierungssitz in die Aussprache über die allgemeine politische Lage ein. Auch heute wohnten der Sitzung der Reichskanzler, eine Reihe von Staatssekretären, Ministern und Bundesratsbevollmächtigten, sowie außer den Mitgliedern des Ausschusses zahlreiche Abgeordnete als Zuhörer bei.

Abg. Gröber führte aus: Von größter Bedeutung für den glücklichen Ausgang des Krieges ist die Einheitlichkeit der inneren Front und die Uebereinstimmung von Regierung

er es sich nur ein?

Er hörte Lona doch seufzen und sah, wie ihre Lippen vibrierten. Galt diese Bewegung ihm? Er besaß auf diesem Gebiet absolut keine Erfahrung, hatte auch noch niemals in Erwägung gezogen, daß er einem weiblichen Wesen gefährlich werden könne. Die Wissenschaft hatte sein Leben ausgefüllt. An den schönsten Blüten, welche die Erde aufweist, an jungen, lieblichen Mädchen, war er achtlos vorübergegangen.

Er sagte: „Ungezählte Familienväter müssen Weib und Kinder verlassen und in den schrecklichen Krieg hinausgehen. Wie schwer muß ihnen das Scheiden werden! Ich bin krank und frei, bin ein guter Patriot und trenne mich doch nur mit Bedauern von der Stätte meines Wirkens und meinen Freunden.“

„So geht es Ihnen wie mir, Sie haben auch weder Eltern noch Geschwister? Die gleichen Lose ziehen an. Ohne mir dessen bewußt zu werden, fühlte ich längst heraus, daß wir Schicksalsgenossen sind!“

„Das klingt ernst und traurig, mein gnädiges Fräulein, und doch, denke ich, hätten gerade Sie zur Klage keine Ursache. Sie leben hier wie im Elternhause, das Ihre lieben Verwandten Ihnen ja nach Möglichkeit zu ersetzen suchen.“

Lona entfaltete, wie in heimlicher Beängstung, ihren Fächer und schloß ihn wieder. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt, Herr Doktor!“

Heinrich Sudhoff erschraf. Das Thema spielte auf ein Gebiet hinüber, wohin er nicht folgen mochte. Er verurteilte es stets sehr scharf, wenn Götze ihre Wirte angriffen, an deren vollbesetzter Tafel sie es sich wohl sein ließen.

„Er durfte nicht zugeben, daß diese Unterhaltung zu einer vertraulichen Aussprache wurde; denn sich ein Urteil über die Familienbeziehungen dieses Hauses anzumessen, stand ihm nicht zu. Er wollte aber auch keine Klage über einen von den Götze hören.“

Fortsetzung folgt.

und Volk. Diese ist wesentlich gestärkt durch die Rede des Vizekanzlers v. Payer, der in Stuttgart das Programm der Regierung entwickelte, das auch die Zustimmung der obersten Geeresleitung gefunden hat. Auf den Boden dieses Programms können die Parteien treten und an seiner Durchführung mitarbeiten.

Berlin, 25. Sept. (Ab.) Die sozialdemokratische Internationale Korrespondenz schreibt: Die Partei hat sich bereit erklärt, unter bestimmten Bedingungen in eine neu zu bildende Regierung einzutreten. Das bedeutet zunächst, daß keineswegs die Vertrauensmänner der Sozialdemokratie in die verbrauchte Regierung des gegenwärtigen verbrauchten Kanzlers eintreten werden. Diese Haltung wird in der Arbeiterschaft gewiß keinen Widerspruch finden.

Telephonische Nachrichten.

Die innerpolitische Lage.

Berlin, 25. Sept. Das B. L. schreibt: Die interfraktionellen Besprechungen wurden gestern fortgesetzt. Die innerpolitische Krise — soweit überhaupt von einer Krise gesprochen werden könne, — dürfte als beseitigt gelten. Dagegen besteht die Kanzlerkrise nach wie vor.

Die Antwort der Türkei auf Burlans Note.

W. B. Konstantinopel, 25. Sept. Meldung der Agentur Milli. Die Note, die die kaiserlich-türkische Regierung in Beantwortung der Note des Grafen Burlan der österreichisch-ungarischen Regierung übermittelt hat, lautet:

„Unterzeichneter Votschafter der Türkei beehrt sich, die Note der I. I. Regierung wie folgt zu beantworten: Der von der I. I. Regierung an alle kriegführenden Staaten gerichtete Vorschlag, in einem neutralen Lande einen nicht obligatorischen Meinungsaustausch über die Grundsätze eines dauerhaften und ehrenvollen Friedens zu führen, entspricht vollständig der Auffassung der kaiserlich-ottomanischen Regierung, die sie eifervoll mit ihren Verbündeten wiederholt zu bekunden nicht ermangelte. Infolgedessen spricht die kaiserlich-ottomanische Regierung den Wunsch aus, daß der durch die I. I. Regierung unternommene und von echtem Menschlichkeitsgefühl und aufrichtigem Versöhnungsgeist eingegebene Schritt zur Vorbereitung des Bodens für einen gerechten und dauerhaften, die ganze Welt umfassenden Frieden bei unseren Gegnern die beste friedliche Aufnahme findet. Die Hohe Pforte ist bereit, an dem vorgeschlagenen Gedankenaustausch teilzunehmen.“

U-Boot-Beute im Monat August.

Berlin, 24. Sept. (W. B. Amtlich.) Im Monat August haben die U-Boote rund 420 000 Brl. des für unsere Feinde nützlichen Handelschiffraums vernichtet. Der dem Feinde zur Verfügung stehende Handelschiffraum wird somit allein durch kriegerische Maßnahmen der U-Boote seit Kriegsbeginn um rund 19 220 000 Brl. verringert. Hieron sind etwa 11 920 000 Brl. Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind, soweit bisher bekannt im Monat Juli außer den seiner Zeit schon bekannt gegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 40 000 Brl. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindlichen Häfen eingetroffen.

England.

Genf, 25. Sept. (Ab.) Renaudel ergänzt in der Humanität, was die Zensur aus der Londoner Konferenz nicht zur Veröffentlichung zuließ, namentlich, daß die Konferenz fast einstimmig verlangte, die Entente-Regierungen möchten eine gemeinsame Antwort auf Burlans Vorschlag erteilen und darin die Friedensvereinbarung von den demokratischen Erregenschaften in den gegnerischen Staaten abhängig machen.

Die japanische Intervention.

Amsterdam, 25. Sept. Laut einer Meldung aus Tokio ohne Datum sind die Japaner in Kertschin eingedrungen.

Die Kämpfe in Mazedonien und Palästina.

Konstantinopel, 24. Sept. Tagesbericht. An der Palästinafront nahmen unsere Bewegungen den geplanten Verlauf. Der Engländer folgt nur schrittweise. Sonst nichts Neues.

London, 24. Sept. (W. B.) Neuentdeckung. Palästina-bericht: Deutlich des Jordan zieht sich der Feind auf Amman an der Hedschas-Bahn zurück. Er wird von australischen, neuseeländischen, westindischen und jüdischen Truppen verfolgt, die es Saul erreichten, Gefangene erbeuteten und Gefangene machten. Im Norden nahm unsere Kavallerie nach geringem Widerstand Dajsa und Alka (nördlich Akko). Die Zahl der Gefangenen wächst. Ihre Gesamtzahl wird 25 000, die bereits gemeldet wurden, erheblich übersteigen. Arabische Streitkräfte des Königs Hussein nahmen Manara und treiben die feindlichen Truppen, die sich längs der Hedschasbahn nach Norden auf Amman zurückziehen, vor sich her.

Französischer Orientbericht vom 24. Sept. Die Verfolgung wird auf der ganzen Front von Monastir bis zu den Belesch-Bergen fortgesetzt. Der Feind zieht sich in größter Aufregung in der Richtung auf Beles, Irti, Brilep, Irti und Sumtija zurück. Französische Kavallerie ist am 23. September in Brilep eingedrungen. Die Zahl der Gefangenen ist weiterhin ständig im Wachsen.

Ein „Ritter“.

Unter dieser Ueberschrift gibt das Genfer Blatt „La Revue“, Nr. 248, die folgende Meldung aus dem „Revue d'Alsace de Bayonne“ wieder, die sich dieses Blatt aus Neuenburg berichten läßt:

„Ein Offizier der britischen Handelsflotte, der eine junge Neuenburgerin geheiratet hatte, ist kürzlich dem König von

England vorgestellt worden. Er wurde mit einer hohen Auszeichnung dekoriert, weil er bei einer kürzlich stattgefundenen Fahrt ein deutsches Unterseeboot versenkte. Als er von den deutschen Piraten angegriffen wurde, gewann die Besatzung seines Handelsschiffes bald das Uebergewicht, und das Unterseeboot versank mit seiner ganzen Besatzung. Trotz der Gefahr „kamerad“ unterließ es der englische Offizier, der die Schicksalhaftigkeit der Deutschen kannte, die Besatzung des Unterseebootes zu retten, die dann in den Wellen versank.“

Dazu bemerkt „La Revue“: „Man hat uns viel von deutschen Unterseebooten erzählt, die ungerührt dem Untergang ihrer Opfer zusehauend hätten. Aber man hat uns nicht gewagt, einen zu entdecken, der sich dessen öffentlich rühmt und aus Grund dieser Tatsache Wilhelm II. vorgeschlagen und dafür mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ 26 vorstehender Mah-Prozess. Ein Blatt des Karl May-Verlages in Dresden-Madebent, bezeichnet von Dr. A. Albrecht Schmid, kündigt einen Prozess gegen Prof. Ferdinand Avenarius, den Herausgeber des „Kunstwart“, an. Anlaß dazu haben einige Artikel des Genannten gegen May in den letzten Nummern der genannten Zeitschrift gegeben. Mays Witwe hat die Ansprüche bereits gestellt. Vor allem erklärt Dr. Schmid die wiederholte Äußerung Avenarius, May habe etwa 10 Millionen verdient, sei ganz unzutreffend, wie übrigens May selbst schon zu Lebzeiten diese Behauptung als grundlos zurückgewiesen hat. Dr. Schmid fügt hinzu, daß während seines ganzen Lebens im Höchstfall 800 000 Mark vereinnahmt habe, sein Nachlaß habe sich einschließlich Wertes seiner Villa usw. auf 140 000 Mark beziffert.

Auf Tod und Leben.

Von Kapitänleutnant Carl Christianen.

Im Kampf mit dem englischen Kreuzer „Hagazinth“.

Schlag nach Sand zu ist die Einfahrt zur Manjabad einige Kilometer nördlich von Tanga. Indem wir das Botenboot erreicht haben, hat sich der feindliche Kreuzer mit seiner weitüberlegenen Geschwindigkeit erheblich nähert. Die deutsche Flagge ist soeben auf unserem Deck gesetzt, da blitz beim Kreuzer draußen der erste Schuß. Der Tanz beginnt. Dampf haßt der Donner durch den so friedlichen Tropenmorgen. Mehrere hundert Meter trennen uns der Aufschlag. Es sollte vom Engländer wohl ein Zeichen sein, beizudrehen oder unsere Fahrt zu verringern, wir denken aber gar nicht daran. Eine Salve folgt dem ersten Schuß, alle Aufschläge liegen zu kurz.

Ein schneller Entschluß muß nun gefaßt werden. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder mit der Fahrt herumgehen, den Vorstoß an Bord nehmen, um den nur noch ein Seemeilen entfernten Hafen von Tanga zu erreichen, oder mit starker Wendung ohne Fahrtverminderung Justiz über der nahen Manjabad suchen. Die Aussicht besteht darin, daß der feindliche Kreuzer nicht ohne weiteres folgen kann und unser Schiff durch Versenken auf flachem Wasser in gänzlicher Zerstörung beharrt wird.

Da im ersten Fall beim Stoppen, um den Vorstoß an Bord zu nehmen, der Feind in günstige Feuerentfernung kommt, wird der letztere Ausweg gewählt. Ganz dicht an unser Schiff am Lotenboot vorbei. In demselben Augenblick Kapitän Schade von der Deutsch-Ostafrikanische und Memel, Vertreter der genannten Schiffsbauerei in Tanga.

Ohne bisher einen Treffer erhalten zu haben, paßte wir nach einigen Minuten die Einfahrt zur Manjabad. Eine Landung entzieht uns den Blicken des feindlichen Kreuzers. Er stellt vorläufig das Feuer ein. Unsere Geschützposten in beiden Masten melden laufend die Bewegungen des Verfolgers. Wir fahren jetzt mit Nordkurs und verminderter Geschwindigkeit in der langgestreckten Manjabad in der Richtung auf die Landung dahin. Auf diese Art führen wir auf Gegenkurs den inzwischen als „Hagazinth“ erkannten englischen Kreuzer.

Was wird der Feind unternehmen? Wird er bis in die Bucht verfolgen? Man muß es eigentlich abwarten. Ueber die Landung hinweg kann es höchstens eine jere beiden Mastspitzen sehen. Ob dieses schwache Ziel genaues Feuern von seiner Seite ermöglicht? Hoffentlich nicht! Mit größter Spannung werden die nächsten Minuten erwartet. Die Entscheidung muß gleich fallen, ob wir gestört einen günstigen Unterplay erreichen werden. „Hagazinth“ dicht vor der Buchtseinfahrt sein. „Hagazinth“ Kreuzer dreht auf Gegenkurs!“ meldet der Kommandant im Mast. Gleich darauf: „Kreuzer fährt mit uns ja her nach Norden.“

Die Spannung der letzten Minuten weicht der Freude, für den Augenblick außer Gefahr zu sein. Das unüberwindliche Manöver des feindlichen Kreuzers, das wir berechtigter Hoffnung, jebiel Zeit zu gewinnen, um Unterplay auf flachem Wasser in der nördlichen Manjabad zu erreichen zu können.

Vom inneren Strande der Bucht ist ein kleiner, geborenen-Kanoe und nähert sich unserer Fahrtrichtung. Außer einigen Schwarzen erkenne ich in dem Boot einen Schuttruppenoffizier in Kakiuniform. Er winkt mit der Hand, wohl zum Zeichen, daß wir halten sollen, um an Bord zu nehmen. Unsere noch immer unverständliche Fahrt ist ihm anscheinend unverständlich, denn er ja nicht, daß ein feindlicher Kreuzer uns dicht auf den Fersen ist. Wir brausen an ihm vorbei. Aus seinen verschlossenen Zügen entnehme ich nur, daß auf der uns von der trennenden Landung eine Maschinengewehrkompanie Stellung ist. Alles andere geht unter in dem Geräusch arbeitenden Maschinen und im Rauschen des aufgewühlten Wassers.

Wir sind in der Lage, aus dem in Kürze im Becken Volkstanz (Mit. Reuter), Stuttgart, erscheinenden „Durch“ — Mit Kriegsmaterial zu Vettow-Borbed — Abschnitt schon heute zu veröffentlichen. Die Probe Bestimmung ein Buch von großer Kraft erwarten.

Nach tausenden Meldungen der Ausgucksposten fährt Kreuzer „Hagazint“ außerhalb der Landung mit raschem Kurs auf fast gleicher Höhe mit uns in langsamer Fahrt vorwärts. Was mag er vorhaben? Ich kann es mir nicht vorstellen, daß er davonfahren wird, ohne irgend etwas unserer Zerstörung zu unternehmen. Sollte ihm vielleicht ein vor wenigen Monaten in der Schlacht bei Tanga erhaltener Dampfer die Absicht verleitet haben, uns in die Bucht zu folgen? Oder ist die Verfolgung abgebrochen und Angst vor einer Minensperre!! Hoffen wir das Beste!...

Inzwischen nähern wir uns dem Ende der Bucht, die wir durch die Verfolgung erreicht haben, und in der Bucht zu folgen? Oder ist die Verfolgung abgebrochen und Angst vor einer Minensperre!! Hoffen wir das Beste!...

Trotzdem keiner von uns weiß, was die nächsten Minuten bringen, ist es ein schönes Gefühl, nach der langen Fahrt trotz aller Hindernisse glücklich bis hierher gekommen zu sein, und daß unser Schiff mit seiner wertvollen Ladung in einer deutschen Bucht vor Anker liegt.

Ich habe eben nach beendigem Ankermanöver die Kommandobrücke verlassen, um einen Rundblick an die „Königsberg“ zu werfen, als dumpfes Krachen und Heulen in der Luft mir den Anfang der feindlichen Beschießung mit großer Deutlichkeit anzeigt. Sofort an Deck geeilt, komme ich noch gerade zeitig genug, den Aufschlag der ersten Salve etwa 70 Meter weit vom Schiff festzustellen. Es wird nicht bald Treffer geben! — Ist mein erster Gedanke, und wie diese in unserem mit Munition vollbeladenen Schiff wirken müssen, brauche ich mir nicht weiter auszumalen. In einer Stelle auf dem Hinterdeck stehen allein 100 Tonnen Sprengstoff.

Es ist ein niederträchtiger Gedanke, daß wir hier, unmittelbar am Ziel unserer schwierigen, fast 13.000 Seemeilen langen glücklichen Fahrt, noch gezwungen werden können, unser Schiff zu versenken oder mit ihm in die Luft zu fliegen. Zeit zum langen Überlegen ist nicht vorhanden. Die zweite Salve bringt uns mehrere Treffer, einen im Vorschiff, den zweiten außenbords im Kohlenbunker, so daß die Sprengstücke von innen heraus durchs Oberdeck fliegen. Sofort muß gehandelt werden, um zu retten, was noch zu retten ist.

„Bodenventile öffnen, alle Räume fluten!“ schallt der Befehl durchs Schiff und kurz darauf: „Oberdeck anzünden nach Plan!“

Offenlich haben beide Befehle erwünschte Wirkung. Ob das Wasser durch die Bodenventile so schnell alle Räume überflutet, daß das von oben herunterbrennende Feuer das kostbare Kriegsmaterial in den Vorräumen nicht mehr erreichen kann? Werden wir in den nächsten Augenblicken so schwere Treffer erhalten, mit Explosionen der eigenen Ladung, daß ein Versinken des Schiffes überhaupt unnötig ist? Diese und ähnliche Gedanken erfüllen mich in den nächsten langen, langen Minuten...

Die sich überstürzenden Ereignisse in den folgenden Augenblicken sind schwer wiederzugeben. Das Schiff erhält in kurzer Zeit eine größere Anzahl Treffer, die glücklicherweise noch keine Explosionen hervorrufen. Es brennt an mehreren Stellen, hauptsächlich durch die angezündete Decksladung. Das Feuer entwickelt nach Wunsch einen ungeheuren Qualm. Die geöffneten Bodenventile lassen mächtig Wasser ein, so daß im Maschinenraum bald alles unter Wasser steht. Bis zum letzten Moment bleibt das Personal dort auf Stationen; die Wassermengen müssen möglichst gleichmäßig nach allen Schiffsräumen geleitet werden. Außerdem lassen geöffnete oder zerstörte Dampfrohre mit lauem fließendem Dampf ausströmen, dazu die im Schiff und in der Nähe freilegenden 15-Stm.-Granaten. Es ist ein wahres Höllengetöse!!

Kuhig und besonnen tut jeder Mann der Besatzung seine Pflicht auf dem angewiesenen Posten. Dem Ausgucksposten im Mast wird von dem Aufdruck einer Granate die Meldung vom Leibe gerissen, an Deck werden mehrere Mann verwundet. Der leitende Maschinist bringt mir die Meldung, daß das Fluten der Vorräume schneller wie man erwartet, vor sich geht. Ein Glück! Die Rettung der Ladung hängt davon ab. Ein weiteres Verweilen an Bord ist zwecklos, außerdem unmöglich, es hieße unnötig Menschenleben opfern.

Auf meinen Befehl: „Alle Mann aus dem Schiff!“ werden zwei Schiffsboote zu Wasser gelassen. Während die Mannschaft die Boote besteigt, eile ich nach meinen unter der Kommandobrücke gelegenen Wohnräumen, um daselbst noch einige wichtige Dokumente und meine Handwaffen zu holen. Es gelingt mir, aber eben habe ich die Kabine verlassen, als eine Granate von oben durchs Deck hart bei mir einschlägt. Alles brennt. Eisensplitter, brennende Holzstücke und Gott weiß was, fliegt um mich herum. An Deck zurückgekehrt, finde ich meinen treuen Hund, der mich unaussprechlich ängstlich erwartet. Das letzte Boot hat bereits abgelegt und nähert sich dem Strande. Unter Mitnahme des treuen Hundes besteige ich das letzte Boot und bringe es sofort aus der Feuerrichtung heraus. Unser Dampfer hatte bis dahin über 20 Volltreffer erhalten.

Während das Schiff unter schwerem Feuer liegt, haben wir uns mit dem Boot inzwischen einige hundert Meter entfernt. Plötzlich wird die Beschießung eingestellt. In der Annahme, daß dieses vielleicht den Abbruch der feindlichen Aktion bedeutet, gebe ich sofort Befehl, an Bord zurückzukehren, um, wenn irgend möglich, das Feuer zu löschen. Wir sind bereits auf dem Wege, als von dem ersten Boot, das sich näher an Land befindet, Signal gegeben wird: „Feindlicher Kreuzer erscheint in der Bucht!“

Die Begrüßung sollte auch nicht lange auf sich warten lassen. Mit allen Kräften eilen wir jetzt dem Lande zu, um das an der Innenseite der Bucht gelegene, etwa 500 Meter entfernte Ufergelände zu erreichen.

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 25. September abends (W. B. Amtlich.)

Zwischen Omignon-Bach und der Somme wurden erneute Angriffe des Feindes abgewiesen.

Ab. Großes Hauptquartier, 25. September (Amtlich.)

Weklicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nege Erkundungstätigkeit in Flandern. Zwischen Moenvres und dem Walde von Habrincourt lebte der Artilleriekampf auf. Bei Moenvres scheiterten erneute Angriffe des Feindes.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn.

Östlich von Cpehy nahmen wir in örtlichem Gegenangriff die vor den Kämpfen am 22. 9. gehaltenen Linien wieder.

Zwischen dem Omignon-Bach und der Somme nahmen Engländer und Franzosen ihre Angriffe gegen St. Quentin wieder auf. Sie waren von starker Artillerie und Panzerwagen begleitet. In Pontreuet, Gricourt und Francilly-Salency sah der Gegner am frühen Morgen Fuß. Versuche des Feindes, in heftigen, bis gegen Mittag sich fortsetzenden Angriffen die Einbruchsstelle zu erweitern, scheiterten. Durch Artillerie und Flieger wirksam unterstützte Gegenstöße unserer Infanterie und Pioniere brachten am Mittag Pontreuet und Gricourt wieder in unseren Besitz. Die zwischen beiden Orten gelegene Höhe wurde nach wechselvollem Kampfe wieder genommen. Francilly-Salency blieb in Feindeshand. An der übrigen Front brachen seine Angriffe meist schon vor unseren Linien zusammen. Wo er sie erreichte, wurde er im Gegenstoß wieder zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Malette und Aisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Linien südlich von Menne ein und brachten 85 Gefangene zurück. Ein starker Gegenangriff, den der Feind nach Abschluß unserer Kämpfe gegen unsere Ausgangsstellung richtete, wurde abgewiesen. Bei kleineren Unternehmungen über die Vesle und in der Champagne machten wir Gefangene.

Wir schossen gestern im Luftkampfe 28 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone ab. Leutnant Rumez errang seinen 42., Leutnant Jakob seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister
Budenborff.



Der Taler ist ein Rekrut.

Die Reichsbank lehrt ihn
gegen den Feind marschieren.

Darum zeichnet!

Vermischte Nachrichten.

* Verhängnisvoller Irrtum. Der 18-jährige Oekonomensohn Hörmann von Unterhingham stürzte vor kurzem nachts bei der Rückkehr von einem Ausflug vom Fahrrad, verlor sich schwer und suchte Hilfe in einem Anwesen im nächsten Dorf; der Anwesenbesitzer glaubte, daß Diebe einbrechen wollten und gab einen Schuß ab, der Hörmann tödlich verletzte.

* Der Petroleumwagen als Dampfer gefährt. In welchen Nachschaffungen der Schleichhandel greift, um in seinem Treiben ungehindert zu bleiben, erschließt wiederum aus folgendem Vorkommnis in Neuf. Nächlicherweise wurde hier ein Petroleum-Landwagen von auswärts angehalten, der statt Petroleum in seinem Innern Kartoffeln und Weizen enthielt. Die Waren, die auf die andere Rheinseite geschafft werden sollten, wurden beschlagnahmt.

* Wem gehört das Geld? Vor einigen Tagen hat die Polizei in Rostberg den 15-jährigen Arbeitsburschen Viktor Kowollik festgenommen, der nach seinem Geständnis an der Straßenbahn-Haltestelle bei Pogoda einer Frau beim Einsteigen in den Straßenbahnwagen das Handtäschchen gestohlen hatte, in dem sich über 2000 Mark befanden hatten. Auf die betreffende Zeitungsnachricht hin haben sich jetzt schon drei Frauen (N), die eine aus Scharley und zwei aus Königsbühl gemeldet, denen an der fraglichen Haltestelle das Handtäschchen abhanden gekommen ist. Von dem gestohlenen Gelde konnte aber keine etwas retten, da dieses von dem jugendlichen Taschendieb in Gesellschaft von sechs gleichaltrigen Burschen verjubelt worden ist.

* Neue Briefmarken werden infolge der neuen Postordnung zur Ausgabe gelangen. Es handelt sich hierbei um Freimarken zu 35 und 75 Pf., um Postkarten mit Antwort (10 und 10 Pf.), Postanweisungen (15 und 25 Pf.). Die Freimarken zu 35 Pf. werden einfarbig rotbraun, während die Marken zu 75 Pf. zweifarbig hergestellt werden, und zwar der Rand blau-grün und das Mittelfeld mit Kopf schwarz. Die Farbe des Markenstempels der 15-Pfennig-Postanweisung wird schwarzviolett und der 25-Pfennig-Postanweisung gelbbraun. Der Zeitpunkt für die Ausgabe der neuen Freimarken wird noch bestimmt werden.

Verlängerung der fleischlosen Wochen.

Berlin, 25. Sept. (ab.) Süddeutsche Blätter melden, daß die fleischlosen Wochen auch auf die Monate November, Dezember und Januar ausgedehnt werden sollen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Frankfurt a. M., 25. Sept. (W. B.) Heute vormittag wurde Frankfurt a. M. alarmiert, da die Anwesenheit feindlicher Flieger in den Nachbarbezirken gemeldet war. Um die Mittagszeit erfolgte ein feindlicher Angriff auf die Stadt. Nach den bisherigen Bestellungen wurden etwa sechs zehn

Bomben abgeworfen, die zum Teil in die Stadt, zum Teil in freies Gelände fielen. Eine davon traf ein weitläufig erkennbares Krankenhaus. Es wurde Sachschaden, jedoch kein militärischer, angerichtet. Leider wurden eine Person getötet und fünf Personen, in der Mehrzahl leicht, verletzt. Bisher sind zwei feindliche Flieger als abgeschossen gemeldet. — Der lebhafte Abwurf auf eine Mainzer Kirche und der heutige auf ein hiesiges Krankenhaus kennzeichnen wiederum hinreichend den Vortrieb der „Barbarei“ aus feindlichem Munde.

!! Die kleinste Gemeinde Deutschlands? Unter dieser Spitzmarke gehen jetzt Notizen durch die Zeitungen, in denen sich immer wieder neue Orte um die Ehre, die kleinste Gemeinde Deutschlands zu sein, mit echt deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit streiten. Gestern sollte es dem „Frankf. Gen.-Anz.“ zufolge Heiligendorf im Landkreis mit 60 Einwohnern sein. Das stimmt nicht. Im Regierungsbezirk gibt's drei Ortschaften, die noch „kleiner“ und alle selbständige Gemeindefürs mit einem Bürgermeister sind. Da ist zunächst Wipperf im Untertaunuskreis mit 55 Einwohnern und 17 Haushaltungen, dann folgt Mönchenroth im Kreise St. Goarshausen mit 10 Haushaltungen und 40 Einwohnern. Die kleinste Gemeinde aber ist Diebighausen im Kreise Wiedenbusch, diese zählt nur 6 Haushaltungen mit 34 Seelen. Uebrigens gibt es im Bezirk Wiesbaden noch zahlreiche Orte, deren Einwohnerzahl erheblich unter 100 Seelen beträgt. Ob aber Diebighausen der kleinste Ort Deutschlands ist, möchten wir bezweifeln.

!! Birkenbach, 25. Sept. Wilhelm Heß, in einem Infanterie-Regiment (Sohn des Herrn Bürgermeisters Heß), wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

!! Frankfurt a. M., 24. Sept. Die Kohlenhiebungen in der städtischen Gasverwaltung sind weiteren Untersuchungen zufolge erheblich umfangreicher als ursprünglich angenommen wurde. Allein 60 Waggons Kohlen wurden im Laufe der letzten Monate von einer hiesigen großen Kohlenhandlung verschoben. Einem anderen Geschäft sollen ebenfalls zahlreiche Waggons „abhanden“ gekommen sein. Es handelt sich um staatliche Kohlen für die verschiedenen hiesigen und benachbarten Eisenbahnbetriebe. Die Schwindelereien, schon lange im Schwange, wurden erst aufgedeckt, als die Eisenbahndirektion ein „Nachschubüberwachungskommando“ ins Leben rief. Der Hauptstrolch, ein junger Staatsbahnbeamter, wurde bereits verhaftet. Es steht aber außer allem Zweifel, daß er viele Helfer und Unterhändler gehabt hat.

!! Frankfurt a. M., 24. Sept. Die hiesigen gemeinnützigen Baubereine planen eine einheitliche Mieterhöhung, die voraussichtlich 10 Prozent nicht übersteigen wird. Die endgültige Entscheidung fällt in einer am 3. Oktober tagenden gemeinsamen Versammlung der Vereine. — Ein junges auswärtiges Mädchen, das von einer noch rollenden Straßenbahn absprang, geriet unter die Räder und wurde tödlich verletzt.

!! Göß a. M., 24. Sept. Im Gastwerk geriet Montagabend der Inhalt der Feuertüte in Brand und schlug in mächtiger Höhe gen Himmel. Die Feuerwehr konnte nur eine Weiterverbreitung der Flammen auf die naheliegenden Gebäude verhindern und ließ den großen Behälter ausbrennen.

!! Lohr a. M., 24. Sept. Auf dem Bahnhof Bangenprojekten kam es wegen der Beischlagung von Hamstergut zwischen einem Gendarmen und Fahrgästen zu blutigen Auseinandersetzungen und Revolvereinschießereien. Ein Schleichhändler erlitt einen lebensgefährlichen Lungenschuß; aber auch der Gendarm wurde schwer verletzt. Beide mußten dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden.

!! Rorschhausen a. M., 24. Sept. Hier erschoss am Sonntag ein junger Feldurlauber mit einem Gewehr, an dem er leichtfertigerweise hantierte, seine eigene Mutter.

!! Laubenheim, 24. Sept. Auf dem Wege zum Begräbnis seines Bruders wurde der aus dem Felde beurlaubte Lehrer Verheimer, ein sehr kurzstichtiger Herr, beim Überqueren der Bahngleise von einem Zuge überfahren und getötet.

!! Bad Nauheim, 24. Sept. Eine Geheimkammer der ersten Ranges wurde hier, wie schon kurz berichtet, aufgedeckt, in der zahlreiche der angesehensten Bürger beteiligt waren. Die Schlachtungen wurden in einer Zimmermannswerkstätte am Hauptbahnhof vorgenommen. Hier befand sich auch die „Verbandsabteilung“. An den zahlreichen Fleischverandlungen, die man hier vorfand, prangten die Adressen der Empfänger, sodaß man über die Fleischhändler recht genau unterrichtet ist. Einer der ersten Nauheimer Ärzte befindet sich auf der Liste oben. Zu den Verhafteten gehören u. a. auch ein Religionslehrer und einer der bekanntesten Hotelbesitzer. Dieser bot für seine Gastenklaffung bis jetzt vergeblich 50.000 Mark Bürgschaft.

!! Kassel, 24. Sept. Das Kaiserpaar hat der Stadt zum Besten der durch den Krieg geschädigten Bürger 10.000 Mark gestiftet. — Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Geh. Justizrat Dr. Hornier gewählt. Für Kriegsteuerzuschläge an die städtische Beamtenschaft bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 700.000 Mark.

Aus Bad EmS und Umgegend.

* Das Eisene Kreuz 1. Klasse. Der älteste Sohn des Gärtners Ernst Hagert, Sergeant Willy Hagert, in einem Feldartillerie-Regiment im Westen, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse. Die hohe Auszeichnung wurde ihm persönlich vom Feldmarschall v. Hindenburg überreicht.

* Beförderung. Der Gefreite Willy Wälder wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind im Divisionsbefehl belobt und zum Unteroffizier befördert.

Aus Diez und Umgegend.

* Freiländing, 24. Sept. Der Leutnant und Batterieführer Hermann Müller, Sohn des Lehrers R. Müller, wurde am 14. September mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

